

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 11

Artikel: Im Rückblick [I]
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tät, mit der Marx die weltumspannende Gemeinschaft aller Menschen meine, die ökumenische Sicht des Christentums. Des weiteren soll die christliche Ethik nicht auf individuellen Tugendlehren und philantropisch eingestellt sein, sondern wie Marx die Veränderung der Gesellschaftstrukturen, soweit sie Ursachen von Not und Elend sind, anstreben. Endlich müsse ein Christ auch anerkennen, dass es Situationen gibt, die nicht mehr evolutionär gemeistert werden können und welche die revolutionäre Veränderung der Gesellschaftstrukturen erfordern. Er müsse sich zu revolutionärer Veränderung der Welt als der «tragischen Dimension der Geschichte» bekennen, ohne in Revolutionsverherrlichung zu verfallen.

Lochmanns Thesen wurden eifrig diskutiert, nicht zuletzt auch mit dem marxistischen Theoretiker Dr. Konrad Farner, mit Carl Miville, dem Präsidenten der Basler Sozialdemokratie, und mit Georg Gantenbein, dem Zentralpräsidenten des Schweizerischen Eisenbahnerverbands. Wir Freidenker dürfen solche Entwicklungen innerhalb der Kirche nicht übersehen, ein wachsender Teil der Pfarrer und Theologen hat erkannt, dass das Ueberleben ihrer Lehren und der Institution der Kirche von der Anpassung an gesellschaftliche Auffassungen abhängt, die in der ganzen Welt immer mehr an Boden gewinnen. Wenn dieser Prozess auch in der Schweiz nur langsam vor sich geht.

Walter Gyssling

und zu werben, um auf den Trümmern für Humanismus und Freiheit des Denkens einzutreten. Aber in Ost und West triumphierte das Dogma, auf Abdruck seiner Arbeiten durfte nicht rechnen, wer Sätze wie etwa den folgenden schrieb: «Das vom Vatikan neu verkündete Dogma von der leiblichen Himmelfahrt der Jungfrau Maria nimmt sich in unserem technischen Zeitalter wie ein Paradoxon aus. Und doch steckt da ein sozialpsychologisches Moment dahinter: Die Frau, die bisher in der patriarchalischen Gesellschaft minderbewertet war, wird in steigendem Massse in den Produktionsprozess mit einzogen, daher ökonomisch unabhängig vom Mann, so dass es zeitgemäß ist, ihr einen ideologischen Brocken hinzuerfen. Das ist der tiefere Sinn des neuen Dogmas. So etwas verstehen unsere Vulgärmarxisten nicht, die von Psychologie keine Ahnung haben.»

Hartwig erkannte selbst, dass für seine Arbeiten und Gedanken kein Raum war (so macht man es heute mit unbequemen Geistern, man schweigt sie tot), darum wandte er sich immer wieder an unseren «Freidenker», wo seine Aufsätze Aufnahme und eine bescheidene Verbreitung fanden. Eine geplante Sammlung seiner Arbeiten in Buchform konnte leider nie erscheinen.

Mitten aus seiner Tätigkeit heraus riss ihn der Tod am 5. Februar 1958. Sein Leben und Schaffen sind aus der Freidenkerbewegung nicht wegzudenken. Wir wünschen nur, dass die Vielfalt seiner Schriften ausgegraben und neu zugänglich gemacht würde, denn er hat auch der heute lebenden Generation noch viel zu sagen. Alwin Hellmann

Theodor Hartwig 1872–1958

Wer in den alten Jahrgängen unserer Zeitschrift blättert, wird immer wieder auf klar durchdachte, gedankenreiche Aufsätze stossen, die mit dem Namen Theodor Hartwig gezeichnet sind.

Dieser Mann wurde vor hundert Jahren, am 25. November 1872, im alten Oesterreich der Habsburger Monarchie geboren. In Wien wuchs er auf, hier wirkte er als Mittelschullehrer. Er war ein kämpferischer, freier Geist, so ist es zu verstehen, dass er gar bald mit dem kaiserlich-königlichen Unterrichtsministerium in Gegensatz geriet. Er setzte sich energisch für eine Schulreform ein, in der die naturwissenschaftlichen und realistischen Fächer vermehrte Bedeutung erhalten sollten gegenüber den überbewerteten klassischen Sprachen Griechisch und Latein. Deshalb wurde er 1910 von der Hauptstadt weg in die Provinz versetzt — so machte man es damals mit unbequemen Geistern.

Beim Zerfall des Habsburgischen Kaiserreichs nach dem Ersten Weltkrieg befand er sich in Brünn und wurde Bürger der jungen tschechoslowakischen Republik. Unermüdlich kämpfte er hier für den freien Gedanken, gegen Klerikalismus und Reaktion, für den Sozialismus. Im Jahr 1925 wurde er zum ersten Präsidenten der Internationale der proletarischen Freidenker gewählt, da verzichtete er auf sein Lehramt und widmete sich ganz der propagandistischen und organisatorischen Arbeit für die Freidenkerbewegung.

Auch in der Schweiz war er in der Zwischenkriegszeit ein gern gesehener

Gast — nur als Beispiel sei erwähnt, dass er bei der Gründung der Ortsgruppe Aarau der FVS im Jahre 1930 anwesend war und auch das Wort ergriff, um die Gesinnungsfreunde aufzumuntern und anzufeuern.

Dann aber brach das vernichtende Unwetter von Faschismus und Krieg über Europa herein und zerstörte in den verheerten Ländern, was an verheissungsvollen Anfängen aufgebaut worden war. Dass Theodor Hartwig während der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Hitlerarmeen ständig in Lebensgefahr war, wird jedem klar, wenn er weiß, dass von Theodor Hartwig Werke erschienen waren wie «Einführung in die materialistische Geschichtsauffassung, Soziologie und Sozialismus» (1927), «Historischer Monismus» (1929) und «Der Faschismus in Deutschland» (1933). Solche Bücher mussten den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge sein.

Als weitere Werke Hartwigs seien unter anderem genannt: «Die Krise der Philosophie», «Die Tragödie des Schlafzimmers, Beiträge zur Psychologie der Ehe», «Der Existenzialismus», «Hamlets Hemmungen, eine psychologische Studie», «Schuldgefühl und Strafbedürfnis». Aber nicht nur als Freidenker, Sozialist und Psychologe schrieb Hartwig Werke, sondern er berichtete auch als feinfühliger Naturfreund und begeisterter Bergwanderer von seinen Fahrten.

Hartwig überlebte den Zweiten Weltkrieg mit all seinem Grauen. Und unentwegt begann er wieder zu schreiben

Im Rückblick (I)

Ein für die Sache des Freidenkertums verdienstvoller Gesinnungsfreund, Joseph Egli in Bern, Mitbegründer und erster Präsident der gleichnamigen Ortsgruppe, hat im Verlauf der Jahre eine umfassende Dokumentation — zum grossen Teil Pressestimmen, zum andern eigene Betrachtungen oder solche anderer Verfasser — zusammengetragen, die bis auf 1943 zurückreicht. Der Inhalt der ganzen Sammlung, der Joseph Egli den bezeichnenden Titel «Non parole — ma fatti!» gegeben hat, befasst sich mit freigeistigen Themen und ist, wenn sich naturgemäß auch Verstaubtes darunter findet, eine Fundgrube von Stoff, der auch heute noch interessieren kann.

Gesinnungsfreund Egli, der altershalber nicht mehr publizistisch tätig ist, verdient es, dass man seine umfangreiche Arbeit nicht einfach in der Schublade schlummern lässt, sondern ihr Wesentliches ans Tageslicht zieht. Wir werden deshalb von Fall zu Fall einige gegenwärtig noch interessierende Motive herausgreifen und an dieser Stelle veröffentlichen. J. S.

*

Die Berner Tagwacht, der man heute mit dem besten Willen keine antikirchliche Haltung vorwerfen kann, befasste sich in ihrer Nummer 92 von 1943 unter der Spitzmarke «Im Namen Gottes» mit dem Antisemitismus, den der damalige Papst, wie sie schreibt, als etwas des Christentums Unwürdigem schärfstens ablehnte — nach Hochhuths Darstellung hat er hartnäckig geschwiegen —, und glossierte den Leiter des slowakischen Staates, den katholischen Präsidenten Tiso, der anlässlich der Einweihung einer Kirche eine Rede von sich gegeben hat, der unter anderem folgender Erguss zu entnehmen ist:

«Die Liebe zu sich selbst ist Gottes Gebot, und diese Liebe gebietet uns, all das zu beseitigen, was uns schadet, was uns ans Leben will, wir haben dabei nach dem Gebot Gottes gehandelt: „Slowake, entledige dich deines Feindes“ (der Jude gemeint). In diesem Sinne machen wir und werden wir Ordnung machen, und wenn Ihr glaubt, dass es etwas Neues ist, so irrt Ihr Euch». — Kurzkommentar von Joseph Egli: «Sicher irren wir uns nicht, denn wir erinnern uns der von der Religion der Liebe angestifteten Pogrome».

Herr Tiso hatte also nach vier Jahren Weltkrieg immer noch nicht gemerkt, wie der Hase lief. Die Tagwacht veröffentlichte im Anschluss an diese Brandmarkung Zahlen über die Ketzer, meistens Juden, die lebend verbrannt oder auf andere Weise zu langsamem Tod verurteilt wurden. Das ist weiter nichts Neues: bemerkenswert wird es dadurch, dass man es aus der gleichen Tagwacht erfährt, die sich heute so kreuzbrav benimmt.

Im Jahre 1960 befasst sich das Blatt wiederum mit dem Judenhass, diesmal unter Adolf dem Tausendjährigen, und stellt die Binsenwahrheit fest, dass dieser Judenhass «im Grunde nur der Hass der tatsächlich Minderwertigen, die Lust, den Schwächeren zu quälen, ist». Und kann es nicht unterlassen —

wie erwähnt 1960 — beizufügen: «eine Eigenschaft, die man bei den fanatischen Analphabeten des Ostens ebenso findet wie bei den arischen Herrenmenschen, den Kirchenschändern und Schmierern unserer Tage».

Rührend, wie da schon auf den Osten, der damals übrigens keine Analphabeten mehr kannte, losgedroschen wird und heisse Mitleidstränen für die Kirche vergossen werden.

J. S.

Gottes Schlagerkomponist

Der 1911 in Zürich geborene Tondichter Paul Burkhard ist sicher allen Schweizern bekannt. Durch seine Operetten «Dreimal Georges» und «Der schwarze Hecht» hat er sich vor dem Zweiten Weltkrieg einen Namen gemacht. Eine Zeitlang sang und pfiff jeder Mann seinen Schlager «O mein Papa». Diese Theatersaison geht die Neufassung des schwarzen Hechts, «Feuerwerk», in der Limmatstadt über die Bretter.

Seit einiger Zeit befasst sich dieser beliebte Vertreter der leichten Muse auch mit ernsteren Themen, nämlich mit der Verkündigung des Evangeliums. Das erste Stück dieser Art hieß «D Zäller Wiehnacht» und erregte sofort grosses Aufsehen. Paul Burkhard hatte es verstanden, zusammen mit Kindern und Jugendlichen der Tösstaler Gemeinde Zell die Weihnachtsgeschichte auf natürliche Weise und frei von allem Bombast den einfachen Gemütern darzustellen. Da Weihnachten in der abendländischen Welt bei Christen und Nichtchristen ein allgemein bekanntes Fest ist — man denke nur an den Einkaufsrummel und die kitschigen Pappengel in den Kaufhäusern — darf man dieses Spiel gewiss nicht verurteilen. Aber jede Medaille hat bekanntlich ihre Kehrseite.

In Anbetracht des grossen Erfolges der «D Zäller Wiehnacht» hat sich der Komponist inzwischen zum helvetischen musikalischen Billy Graham entfaltet. Später inszenierte er wiederum mit Jugendlichen in der Kirche zu Zell «De Zäller Josef», dann «D Zäller Gleichnis» (die Gleichnisse aus dem Lukasevangelium) und schliesslich «D Zäller Ooschtere». Wir mögen es der kleinen Tösstaler Gemeinde gewiss gönnen, wenn sie durch diese biblischen Stücke der Abgeschiedenheit entrücken und dank der Fremdenverkehrswelle etwas mehr Steuereinnahmen erzielen kann. Was diesen Spielen aber einen etwas bitteren Nachgeschmack verleiht, ist die Tatsache, dass die an und für sich geschmack-

vollen Inszenierungen zur religiösen Beeinflussung gebraucht werden. Hier geht es nämlich weniger um die Vermittlung alten Kulturgutes, wie dies z. B. bei der Aufführung altgriechischer Dramen der Fall wäre, sondern um die Verbreitung eines Dogmas.

In der Ausgabe vom 21. September 1972 der in Basel erscheinenden Wochenzeitung «Jüdische Rundschau Maccabi» schrieb Gerhard Krause über Paul Burkards verkündende Werke unter anderem: «Dieser Echt-Feuerwerker des Glaubens stellt das Vertrauen der aufgescheuchten Gemeinden wieder zum Evangelium, der Frohverkündigung, her. Zurück-Rufender ist er, zur Krippe Hinführender, der das ‚lass uns einfältig werden‘ des Matthias Claudius auf neue Art liebenswürdig repräsentiert. In der kleinen reformierten Kirche in Zell wird das Deformierte wieder geradegerückt, das ‚Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder‘ ebenso praktiziert wie das: ‚Der zu euch redet als zu den Kindern‘. (Hebr. XII, 5.)» «Ein ganzes Kirchenschiff ist auf froher Fahrt! Günstig sind die Winde, und man windet sich nicht um die Aussage,

Ethik-Unterricht

Die Ortsgruppe Zürich führt in diesem Winter wieder einen religionsfreien Ethikunterricht für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren durch.

Wer nicht am Religionsunterricht der öffentlichen Schulen teilnimmt, aber doch eine Einführung in die weltanschaulichen und moralischen Grundlagen erhalten will, ist eingeladen, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Der Kurs findet wöchentlich einmal in den späten Nachmittags- oder frühen Abendstunden eines Werktags statt und findet seinen Abschluss in einer **Jugendfeier** im Frühjahr.

Die Kosten betragen Fr. 30.—, für Kinder von Mitgliedern die Hälfte. Anmeldungen bis 15. November 1972 an W. Gyssling, Hofackerstr. 22, 8032 Zürich.